

Zeitlose Poesie und Akrobatik

Circus Roncalli feierte Premiere in Bonn mit seinem Programm „Time is Honey“

Von DIETER BRÖCKSCHNEDER

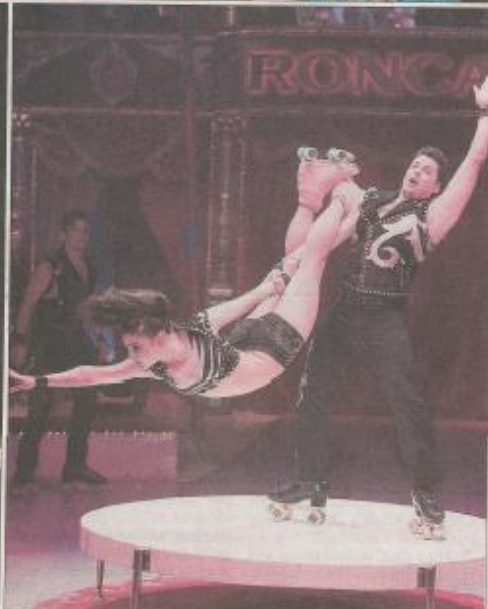
BONN. Vor 35 Jahren, am 22. Juni 1976, hat der Bundestag die Einführung der Sommerzeit beschlossen – manche haben sich von diesem politischen Akt bis heute nicht erholt und spüren immer noch einen Jetlag, wenn die Uhr eine Stunde vorgestellt wird. Es mag Zufall gewesen sein, dass der Circus Roncalli just am Tag des kalendrischen Sommeranfangs Premiere in Bonn feiert und in seinem Programm „Time is Honey“ (Zeit ist Honig) an die Vergänglichkeit der Zeit erinnert, aber auch die Abenteuer andeutet, die eine Zeitreise ausmachen können.

Gleich am Anfang liegt auf dem Boden der 10,5 Meter breiten Manege eine Uhr mit 40 Flaschen auf dem Zifferblatt, über die Michael Ortmeier balanciert, verfolgt von den Zeigern, die Clown Devlin Bogino dreht. Der Mensch, ein Gejagter der Uhr?

Circusdirektor Bernhard Paul, der seine Wundertüte zum ersten Mal am 18. Mai 1976 beim „Bonner Sommer“ im Hofgarten öffnete und sein Programm damals in der typischen Bescheidenheit des gebürtigen Österreicher „Die größte Poesie des Universums“ nannte, will heuer mit „Time is Honey“ seinen Beitrag zur Entschleunigung leisten –

KARTEN

Circus Roncalli gastiert bis zum 14. Juli an der Beethovenhalle. Vorstellungen sind mittwochs bis samstags um 15 und 19.30 Uhr, sonntags um 14 und 18 Uhr, montags und dienstags ist spielfrei. Karten zum Preis von 15 bis 59 Euro gibt es online unter www.roncalli.de oder unter (0221) 4 66 89 42 60 oder unter (0228) 50 20 10.



und kommt doch am Zeitgeist nicht vorbei. Die „Generation Facebook“, die beinahe jedes Ereignis in Echtzeit kommentiert, verlangt Action und ist mit der Magie eines Pic der weiland Seifenblase im Zelt aufsteigen ließ, nicht mehr zufriedenzustellen.

Paul, der gewiefte Manager der Träume, weiß das, und holt sich Artisten, die diesem Anspruch genügen. Sie wirbeln wie die fünf Mitglieder des „Circus-Theaters Bingo“ mit Punkfrisuren und in einer Maske, die der des Bösewichts Joker aus den „Batman“-Filmen ähnelt, an Seil und Trapez so rasant durch die Luft, dass man gar nicht so schnell schauen kann, wie sie sich bewegen. Geraldine Philadelphia, die Tochter des Roncalli-Betriebsleiters und -Abendregisseurs Patrick Philadelphia, jongliert mit Reifen, die unsereins noch nicht einmal beim Hula-Hoop um den Bauch kreisen lassen könnte. Angeblich hat sie während der Arbeit für den Circus noch Zeit, für ihr Abitur zu lernen.

Zu den Jungstars gehört auch die Rollschuhtruppe Les Paul. Das sind Vivi, Adrian und Lili Paul, die Kinder des Prinzipals und seiner Frau Eliana

Fünf Clowns sorgen dieses Mal für Spaß beim Circus Roncalli (oben), während Encho Keryazov, die Geschwister Paul und die zwei Trapezkünstlerinnen Maryna und Kateryna vom „Circus-Theater Bingo“ für Spannung und Action in der Manege zuständig sind. Roncalli ist bis zum 14. Juli in Bonn zu Gast. (Fotos: Matthias Kehrein)

Paul-Laribe, einer begnadeten Circusreiterin. Die Geschwister, die in der Schwindel erregenden Rollschuhnummer mit dem Balljongleur Jemile Martnez zusammenarbeiten, haben dem Vernehmen nach heimlich hinter dem Rücken des Vaters geübt. Es hat sich gelohnt.

Andrey Romanovsky, ein langer Schlaks, kann sich so falten, dass er in einen schmalen Schornstein passt und unten durch ein Loch wieder hinaustritt. Er darf kein Gramm Spaghetti zu viel essen, um diese Performance hinzukriegen, für die er sich für jede Vorstellung 90 Minuten lang aufwärmen muss.

Zwischen all dem Tempo und dem Herzrasen, das durch die treibende Musik von Georg Pommers Roncalli Royal Orchestra nur noch verstärkt wird, streut das Programm Momente der Poesie und des Innehaltens ein. Fabricio Nogueira dreht mit einem Fahrrad seine Runden durch einen nach unten offenen Holzkäfig, der in den Manegenhimmel

gezogen wird. Das Trio Laruss führt Hebe- und Schwebetugenden vor; dabei werden Norbert Russnák, Ildikó Russnák-Bator und Edit Kósi von den Scheinwerfern so ausgeleuchtet, dass es aussieht, als sei ihre Haut in Gold getaucht worden. Sie erinnern Zeitzeugen an die „Goldmenschchen“ aus dem ersten Programm von 1976.

Aus Ungarn kommt auch das Duo Viro, das an Tüchern hängend, in der Kuppel des 10 Meter hohen Zelts die immerwährende Lichtgeschichte vom Geben und Nehmen erleben lässt und sich am Ende küsst.

Fünf Clowns in der Manege

Da lächeln die Zuschauer selig und seufzen dann gar, als Karl Trunk seine Pferde in das Rund aus 12 Kubikmeter gestampftem Lehm und 8 Kubikmetern Sägespäne führt. Die Ponys und Mini Pferde und ein schwerer Kaltblüter sind die

einzigsten Tiere im Programm – als habe Bernhard Paul die Forderung der Grünen nach einem Wildtierverbot im Zirkus gekannt. Der Pferdeflüsterer macht sich seine vierbeinige Truppe mit kleinen Zückerchen gefügig, die er ihnen ab und zu ins Maul schiebt, während die Kinder im Publikum juchzen.

Encho Keryazov schließlich ist ein Kraftprotz, der seinen Körper, der nur aus Muskeln und Sehnen zu bestehen scheint, auf meterhohen Stangen und wackeligen Klötzen in den Handstand oder in die Waagrechte zwingt, ohne dass er zu zittern scheint. Dazu erklingt Gegenmusik: eine schöne Symbiose und aus Harmonie und Anstrengung.

Und die Clowns. Gleich fünf sind dieses Mal dabei, die nicht nur in den Umbaupausen auftreten, sondern in richtig langen Stücken. Zippo, die Paradeurle Bernhard Pauls, ist bei der Premiere nicht dabei. Dafür aber Devlin Bogino, der mit seinen aufwärts frisierten Haaren wie der junge Fumagalli

aussieht. Orsol Boixader sorgt mit Weißclown Gensi (Fuigenct Mestres), seit 2005 bei Roncalli unter Vertrag, für musikalische Zwischenspiele. Eddy und Sergey, die KGB-Clowns (KGB steht für „Kunst von Gestik und Bewegung“) schließlich sind die Lach-Kracher. Da versucht Sergey Maslennikov den wie eine Statue da stehenden Eddy Neumann zu bewegen, bis er selbst flach liegt.

Am Ende ist es wie immer bei Roncalli: alles Walzer Pommers Kapelle stimmt den „Donauwalzer“ an, es regnet Konfetti, die Artisten bitten zum Tanz, das Publikum hat sich ihnen zu Ehren erhoben und will schon gehen, nachdem der letzte Dreiviertelakt verklungen ist, als in der plötzlichen Stille der Weißclown vor den Vorhang tritt und auf einem Miniklavier „As time goes by“ klimpert. Dieser letzte Moment der Sentimentalität wird dann genial gebrochen: Gensis Kollegen kommen im Nachhinein und Zippelblitze aus den Kulissen und blasen die Kerze aus. Jetzt ist es wirklich Zeit.